Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 84. Danzig, Freitag, den 15. April 1887. 15. Jahrgang.

* Zur Reform des Schulunterrichts.

Wohl zu keiner Zeit sind auf pädagogischem Gebiete größere Anstrengungen gemacht worden als gegenwärtig. Ueberall werden neue Schulsysteme errichtet, die Gemeinden seufzen unter dem Drucke schwerer Schullasten, die Lehrerschaft klagt über hohe, kaum erreichbare Unterrichtsziele, und trotz alledem ist man mit den Resultaten der Schulthätigkeit doch nicht recht zufrieden. Man erhebt Klagen über geringe Leistungen bald in der Religion, bald in der Muttersprache, bald in der Geometrie, bald in der Geschichte ꝛc. Ferner macht man der heutigen Schule zum Vorwurf, daß sie in toten Mechanismus verfalle, indem sie Wort- statt Sprachunterricht treibe, daß sie die Bedürfnisse des öffentlichen Lebens zu wenig berücksichtige, daß sie den Realien-Unterricht auf Kosten der Hauptunterrichtsfächer (Religion, Sprache, Rechnen) bevorzuge u. dergl. m. Der schwerwiegendste Vorwurf aber ist der, daß die Schule in ihrer gegenwärtigen Verfassung hauptsächlich Lernschule sei und ihre vornehmste Aufgabe als Erziehungsanstalt nicht erfülle.

Es würde zu weit führen, wollte man auf alle diese Anklagen näher eingehen, um zu untersuchen, ob und inwieweit dieselben begründet seien oder nicht. Nur so viel möge bemerkt werden, daß die Schule allein für die etwa hervortretenden Mängel nicht verantwortlich gemacht werden kann, weil sie nicht der einzige Erziehungsfaktor ist. Auf dem Gebiete der Erziehung läßt sich ein zufriedenstellendes Resultat nur aus dem Zusammenwirken aller Erziehungsfaktoren erhoffen, und dazu gehören außer der Schule bekanntlich noch die Familie, die Kirche und der Staat. In dieser Beziehung bleibt aber manches zu wünschen übrig.

Was zunächst das Elternhaus anbelangt, so steht dieses wegen des eingeführten Schulzwanges und weil es für die Schule Opfer zu bringen hat, der letzteren oft direkt feindlich gegenüber. Viele Eltern haben auch bei der Sorge für die täglichen Bedürfnisse des Lebens leider nicht die Zeit, sich um das geistige Wohl ihrer Kinder zu kümmern.

Das innige Verhältnis zwischen Schule und Kirche ist während des Kulturkampfes zum Nachteil für für die Schule gewaltsam zerrissen und der wohlthätige Einfluß der Kirche auf die Erziehung der Schuljugend fast gänzlich zerstört worden. Der dadurch angerichtete Schaden kann nicht hoch genug angeschlagen werden.

Was endlich den Staat betrifft, so muß man allerdings zugeben, daß in neuerer Zeit mancherlei „Reformen" auf dem Gebiete des Schulwesens eingeführt worden sind. Wir erinnern nur an die Beseitigung der „Regulative" und Ersetzung derselben durch die „allgemeinen Bestimmungen", worauf wir weiter unten noch zurückkommen werden. Auf Erfüllung des in dem Artikel 26 der „Preußischen Staatsverfassung" gegebenen Versprechens: „Ein besonderes Gesetz regelt das ganze Unterrichtswesen" jedoch harrt die preußische Volksschule immer noch vergebens. Für andere Zwecke hat man hunderte von Millionen; sobald es sich aber um die Volksschule handelt, da wird gleich die „schlechte Finanzlage des Staates" als Hinderungsgrund vorgeschoben.

Was nun die durch die „Allgemeinen Bestimmungen" des Ministers Falk beabsichtigte Reform der preußischen Volksschule betrifft, so hat man anfangs gar zu große Hoffnungen daran geknüpft. Gegenwärtig ist man bereits etwas kleinlaut geworden, weil man zu der Einsicht gelangt ist, daß die auf der breiten Basis der „Allgemeinen Bestimmungen" gefertigten Lehrpläne die Leistungsfähigkeit der Volksschule bei weitem übersteigen. Die Lehrerschaft erhebt schon seit Jahren laute Klagen darüber, daß die Volksschule mit Unterrichtsstoff überbürdet sei und verlangt Herabsetzung der hohen Ziele in fast allen Unterrichtsgegenständen, und zwar mit Recht; denn in der Volksschule kann nicht die Erwerbung einer gewissen Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten als die Hauptsache gelten, sondern die Erziehung der Jugend zu guten Christen, treuen Staatsbürgern und nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft.

In dieser Beziehung haben auch heute noch die in den vielgeschmähten „Regulativen" des Ministers v. Raumer niedergelegten Grundsätze Gültigkeit, wonach die Volksschule nicht einem abstrakten System oder einem Gedanken der Wissenschaft, sondern dem praktischen Leben in Kirche, Familie, Beruf, Gemeinde und Staat dienen und für dieses Leben vorbereiten soll, indem sie sich mit ihrem Streben auf dasselbe gründe und innerhalb seiner Kreise bewege. Das Verständnis und die Übung des dahin gehörenden Inhalts und dadurch Erziehung sei ihr Zweck. Die Methode sei nur ein Mittel, welches keinen selbständigen Wert habe. Die formelle Bildung werde sich durch Verständnis und Übung des berechtigten Inhalts von selbst ergeben. Ohne Rücksicht auf den Inhalt oder einem verkehrten Inhalt nachstrebend, wirke sie schädlich. Auch komme es für die Elementarschule weniger auf die Ausarbeitung und Anordnung neuer Lehrpläne an, als vielmehr auf eine richtige Auswahl und Begrenzung der Unterrichtsstoffe, sowie auf eine zweckmäßige Einrichtung der Schule, wie sie in ihrer Bestimmung als Anstalt zur Erziehung der heranwachsenden Jugend begründet sei. Von diesen Gesichtspunkten aus war in den „Regulativen" auf Religion, Sprache und Rechnen das Hauptgewicht gelegt. Man sollte auch heute nicht vergessen, daß diese Unterrichtsgegenstände die Elemente sind, welche der Volksschule ihr eigentliches Gepräge verleihen und stets in erster Reihe berücksichtigt werden müssen. Der Unterricht in den Realien muß, wenn die Schule nicht in toten Mechanismus und didaktischen Materialismus verfallen soll, auf das für die Volksschule erforderliche, leicht zu bewältigende Maß zurückgeführt werden, damit die Gründlichkeit des Gesamtunterrichts und die geistige Durchbildung der Jugend nicht schaden leide.

Politische Übersicht.

Danzig, 15. April.

Nichts ist belehrender als ein Blick hinter die kulturkämpferischen Kulissen. Einen solchen gestattet der vorgestrige Leitartikel der „Post", die überhaupt von jeher das Schreckenskind in dem gegnerischen Lager war. Dem freikonservativen Blatte liegt auch bei der Kirchenpolitik nicht das Recht, nicht sachliche Rücksichten am Herzen, sondern der Gedanke an das Vorteilhafte des Zusammengehens aller Kartellbrüder. Nun ist selbst die Vorlage, wie sie aus dem Herrenhause hervorgegangen ist, den Nationalliberalen noch nicht schlecht genug. Für dieselbe wären die in der Wolle gefärbten nationalliberalen Kulturpauker nur zu haben, wenn die Vorlage noch mehr verwässert und beschnitten würde. Besonders verhaßt ist in den Herrenhaus-Beschlüssen für die Kulturkämpfer à la Eynern, Gneist und v. Zedlitz die Zulassung der Schulschwestern und der Seelsorgsorden. Die „Post" rät nun ihren nationalliberalen Gesinnungsgenossen, diese Bestimmungen enfach zu streichen; dann könnten alle Kartellbrüder wie ein Mann für die verschlechterte Vorlage ihr Ja abgeben. Wir haben nichts gegen diese Art des Vorgehens einzuwenden, und wir stehen den Herrenhausbeschlüssen gegenüber kühl bis ans Herz hinan. Indessen verdient der Artikel der „Post" aus dem Grunde Beachtung, weil er Behauptungen enthält, die einen entschiedenen Widerspruch erfordern, und Blicke hinter die Kulissen gestatten. Einen entschiedenen Widerspruch verdient die Behauptung, die Regierungsvorlage sei bereits die dem hl. Stuhl zugesicherte „abschließende Maigesetzrevision". Die „Post" fälscht die Thatsachen, wenn sie behauptet, das werde „von keiner Seite bestritten". Das ist von der ganzen katholischen Presse einmütig bestritten worden. Doch diese Thatsache mag für das Kulturpaukerorgan nichts bedeuten; nun dann lese die „Post" doch den Kommissionsbericht nach. Da findet sie die Koppsche Erklärung, daß auch Rom in der Regierungsvorlage keine abschließende Revision erblickt.

* Die freikonservative „Post" enthüllt mit dankenswerter Offenheit die Pläne und Hoffnungen der Kulturkämpfer. Ein wirklicher Friede soll danach nicht geschlossen werden, wohl aber soll der Papst das Zentrum auf die eine

---

[2]

Ein Sonntagskind.

[Nachdruck verboten.]

Von Karl Armand.

„Nun mußt Du aber schlafen, mein Lieb", sagte er, zärtlich besorgt in ihr blasses Antlitz schauend. „Du regst Dich auf; Deine Augen leuchten in dunklem Feuer."

„Das macht nur das Glück. Aber Du hast recht, ich will versuchen, zu schlafen — und zu träumen."

Ihre Lider schlossen sich unter seinem Kusse.

„Schlaf süß, mein Lieb," flüsterte der Graf und verließ mit einem stolz glücklichen Blicke auf Mutter und Kind das trauliche Gemach.

Drunten im Zimmer der Dienerschaft wurde währenddessen das Ereignis des Tages lebhaft besprochen.

„Ein Sonntagskind!" sagten die Leute wie aus einem Munde. „Sonntagskinder haben ihr besonderes Schicksal," erklärte mit wichtiger Miene die alte Doris, die schon die getreue Wärterin der jungen Mutter gewesen war und infolge dessen ein besonderes Ansehen bei der übrigen Dienerschaft genoß.

„Nun ist's auch noch gar am 1. Mai geboren — wenn da die heilige Jungfrau kein Wunder thut, dann geht's nicht mit rechten Dingen zu! Es schaut auch mit ganz seltsam großen Augen in die Welt, viel zu ausdrucksvoll für solch' kleines Wesen. Gebt nur acht," schloß sie geheimnisvoll die Stimme dämpfend, „wir werden etwas erleben an dem Kinde, etwas ganz Ungewöhnliches."

Inzwischen lag Gräfin Blanche noch mit wachem Auge auf ihrem Lager, und ihre Gedanken glichen in soweit denen der alten Doris, als auch sie mit der ganzen, reichen Phantasie des Mutterherzens sich ihres Kindes Schicksal in den leuchtendsten Farben ausmalte. Zuletzt legte sie, überwältigt von ihrem Gefühle, die gefalteten Hände auf den Rand der Wiege, ihr ganzes Herz wallte auf zu Gott in Dank und Bitte, und aus der Tiefe desselben sprach sie ein heißes Gebet für ihres Kindes Glück.

„Maria — Maienkönigin, Dir will ich sie weihen!" flüsterte sie, die Augen auf das marmorne Bild der hl. Jungfrau gerichtet, das von der Wand gegenüber leuchtend weiß auf sie niederschaute. „Nimm Du sie in Deinen Schutz, laß sie Deinen Namen tragen in Reinheit und Unschuld und behüte sie auf all' ihren Wegen. Das schönste, glücklichste Los hienieden, heilige Gottesmutter, erbitte ich von Dir für mein Kind — und droben ein ewig seliges Leben unter der Schar, die Gottes Thron umsteht."

Wie verklärt hingen ihre Augen an der Statue, die eben jetzt, vom Sonnenlichte überflutet, von einem Glorienscheine umwoben schien. Es war, als ob die in himmlischer Milde strahlenden Züge des Bildes sich belebten unter dem rötlich warmen Glanze, und die Bittende konnte es in ihrer Begeisterung glauben, die Marmorlippen hätten sich zu einem Lächeln der Gewährung bewegt.

„Du hast meine Bitte erhört . . . . Dank Dir, Maria!" jubelte sie auf, und in dem beseligenden Frieden dieser Überzeugung schlossen sich ihre Augen zu erquickendem Schlummer.

II.

Alpenrose.

Seit jenem, für die Villa Blanche so bedeutungsvollen Sonntage, waren sechszehn Jahre vergangen. Sechszehnmal war es Lenz geworden am Genfer See, — und wieder erglänzten am 1. Mai seine tiefblauen Fluten in Sonnenlicht. Droben auf dem Hügel lag die Villa Blanche noch ebenso schimmernd weiß zwischen lichtem Baumgrün wie damals, nur daß jetzt üppiges Kletterrosengeflecht seine weichen Arme um Säulen und Erker schlang. Aber für die Bewohner drinnen war manches anders geworden.

Raoul de Narvalle, der schöne, ritterliche Offizier, der glückliche Gemahl der lieblichen, jungen Frau, welcher das Schlößchen seinen Namen verdankte, weilte schon lange nicht mehr in seinen Mauern. Jener denkwürdige Johannistag des Jahres 1859, der so viel edles Blut fließen gesehen, hatte auch ihn dahingerafft; auf dem Schlachtfelde von Solferino starb er unter den siegreichen Fahnen seines Kaisers den Heldentod — unsäglich betrauert von seiner trostlosen Gattin, an deren Seite er neun Jahre reinsten Glückes verlebt hatte.

Gräfin Blanche schien zuerst wie gebrochen von der Last ihres ungeheuern Schmerzes; nur langsam, allmählich richtete sie sich auf an ihrem Kinde, ihrer lieblichen, kleinen Marion. Dies Kind war nun ihr alles, ihr höchstes Kleinod, über das sie die Liebesfülle ihres warmen Herzens ausgoß. Ihr liebster Aufenthalt war und blieb die Villa am Genfer See. Alljährlich verlebte sie dort mit dem Kinde den Sommer, und auch Marion, die sich von Jahr zu Jahr lieblicher entfaltete, hing mit großer Liebe an dem reizenden Besitztum.

Marion war nun siebenzehn Jahre alt geworden; ihr Geburtstag, der 1. Mai, fand die beiden Frauen droben in ihrem Bergschlößchen. Es war am Vormittag. In dem großen, hallenartigen Saale, der sich an die säulengeschmückte Veranda der Villa schloß, saß vor dem aufgeschlagenen Flügel ein kaum dem Kindesalter entwachsenes, holdseliges Mädchen. Die zarte Gestalt erschien noch ätherischer in dem duftig weißen Mullgewande, das um die Taille von

oder andere Weise vernichten; der Klerus soll dann nach kulturkämpferischem Rezepte vollständig von der Regierung abhängig gemacht werden, so daß er nicht mehr auf die Bischöfe, sondern auf die Oberpräsidenten als Leitstern hinblickt. Unter solchen Umständen hoffen die Kulturkämpfer auch bald auf willfährige Bischöfe, deren Hauptaufgabe die Vernichtung der katholischen Presse wäre. Wären so Klerus und Bischöfe dienstbar, das Zentrum und die kath. Presse vernichtet, dann wäre die katholische Kirche nicht mehr verteidigungsfähig, dann hofft man die bisher unbezwingliche Burg nach kurzem modus vivendi im Sturm zu nehmen, nachdem der Kommandant selbst die Schlüssel ausgeliefert. Das ist der kulturkämpferische Plan, jeder Artikel der offiziösen und liberalen Blätter verrät das so offen, daß man es auch in Rom merken muß, wo man rechtzeitig genug darauf aufmerksam gemacht worden ist. Daher erklärt sich auch das Eintreten der „Post" für weitere Verschlechterungen. Wirkliche Vorteile, Gegenmittel gegen die kulturkämpferischen Korruptionspläne sollen der Kirche nicht zu teil werden. Raffiniert aber ist auch die von dem freikonservativen Blatte empfohlene Taktik. Die „Post" sieht ein, welchen üblen Eindruck eine Verschlechterung der Herrenhausbeschlüsse in Rom machen muß. Sie beeilt sich nun, der Regierung eine Ausrede im voraus zu bieten. Der Regierung wird offenbar, sagt die „Post", der Rücken gestärkt, wenn die Landesvertretung durch Verschlechterung der Vorlage zu erkennen giebt, daß sie am Ende der Nachgiebigkeit angelangt ist. Kundigen Leuten streut man so nicht Sand in die Augen! Wie die Sachen liegen, wäre es das beste ein entschiedenes „entweder — oder" zu sagen. Entweder es erfolgt eine die ganze Kirche befriedigende Revision, oder die Anzeige wird suspendiert. Für einen Kirchhofsfrieden haben wir nicht jahrelang so kolossale Opfer gebracht.

⚓ Der Geschichtsfälschung der „Nordd.", daß das vatikanische Konzil und die Unfehlbarkeit nicht als Ursachen des Kulturkampfes figuriert hätten, kann nicht gründlich genug entgegengetreten werden. Es liegt ein massenhaftes Material zur Entkräftigung dieser Geschichtsfälschung vor. Erwähnen wir heute nur einiges. Gar nicht erwähnt wurde in dieser Beziehung die Denkschrift, mit der Minister v. Mühler die Aufhebung der katholischen Abteilung begründete, obwohl gerade sie sehr bezeichnende Aeußerungen enthält. Es heißt dort u. a.: „Die preußische Regierung hatte nicht unterlassen, den römischen Stuhl auf die Gefahren, welche aus den Beschlüssen des Konzils in bezug auf das Verhalten des Staates zur Kirche erwachsen könnten, schon während des Konzils entschieden aufmerksam zu machen. Es geschah dieses vor allem im Interesse der Kirche und des päpstlichen Stuhles selbst; unsere Regierung durfte darauf hinweisen, daß sie Gefahren nicht so sehr für unseren Staat, wie für die Kirche entstehen sehe, daß ihr gegen etwaige Beeinträchtigung des Staates in seinen Interessen die Mittel der Gesetzgebung nicht fehlen würden." Ferner erklärte der Oberregierungsrat Wagner, der vertraute Freund des Reichskanzlers, bei Beratung des Jesuitengesetzes geradezu: „das Reich ist im Kriegszustande mit Rom. Auf dem vatikanischen Konzil ist uns der Krieg erklärt worden, und die das gethan haben, stellen an uns das Ansinnen, sie für unsere besten Freunde zu halten." Und was äußerte Fürst Bismarck selbst am 10. März 1873 bei Motivierung der ersten Kirchengesetze? Fürst Bismarck erklärte: Es handelt sich um den uralten Machtstreit zwischen Königtum und Priestertum, den Machtstreit, der die deutsche Geschichte des ganzen Mittelalters erfüllt hat unter dem Namen der Kämpfe der Päpste mit den Kaisern. Das Papsttum ist eine politische Macht jeder Zeit gewesen. Seine Programme sind bekannt. Das Ziel, welches der päpstlichen Gewalt ununterbrochen vorschwebte, das Programm, das zur Zeit der mittelalterlichen Kaiser seiner Verwirklichung nahe war, ist die Unterwerfung der weltlichen Gewalt unter die geistliche". Und nachdem Fürst Bismarck den Kulturkampf so begründet mit dem deutlichen Hinweis auf das Papsttum und dessen jahrhundertalte Programme, soll jetzt das Zentrum der Sündenbock sein!

* Die Zustimmung des Bundesrates zu der neuen Branntweinsteuervorlage soll durch vorherige Verständigung unter den Regierungen bereits soweit gesichert sein, daß die Erledigung der Angelegenheit dort in ganz kurzer Frist zu erwarten ist. Es soll nach der „Nat.-Lib. Korr." Aussicht sein, daß die Vorlage noch in der nächsten Woche an den Reichstag kommt. Zur Wiedereröffnung der Reichstagssitzungen wird die Rückkehr des Kanzlers aus Friedrichsruh erwartet.

* Die Ermittelungen über die Notwendigkeit der Einführung eines Befähigungs-Nachweises für die Bauhandwerker scheinen ihrem Abschlusse nahe zu sein. Dieselben haben sich auf folgende vier Punkte bezogen: 1) ob die zunehmende Konkurrenz Unbefähigter bei der Ausführung von Bauten die wirklich Sachverständigen ungebührlich verdrängt und die Ausbildung eines fachkundigen Meisterstandes in Frage stellt, 2) ob der wachsende Mangel an Fachkenntnis Gefahr bei der Ausführung von Bauten mit sich bringt, 3) ob von sachverständigen Baugewerbetreibenden und besonders von den jüngeren derselben die Einführung einer staatlichen Meisterprüfung gewünscht wird; und 4) auf welche Gewerbe der Prüfungszwang sich erstrecken soll. Wie nach der „Magd. Ztg." verlautet, sind die drei ersten Fragen fast durchweg bejaht und bezüglich der Frage ad 4 ist der Wunsch ausgesprochen, daß der Prüfungsnachweis für alle Bauhandwerker ohne Ausnahme eingeführt werde.

* Ein wie großes Entsetzen die in Aussicht stehende Wiederkehr der weiblichen Lehrorden in gewissen Kreisen verursacht, ist aus einem Artikel der „Päd. Ztg." ersichtlich, wo es u. a. heißt: „Das ist die Bresche, durch welche die Schulschwestern für die niederen Schulen und schließlich wohl auch die Schulbrüder für die Knabenschulen eindringen — falls nicht etwa die belagerte Staatsfeste inzwischen Entsatz (!) erhält." Er wäre freilich schrecklich, wenn es den „staatsgefährlichen" Schulschwestern oder gar den noch „staatsgefährlicheren" Schulbrüdern gelingen möchte, in die „belagerte Staatsfeste" einzudringen. Ein Entsatz erscheint in der That dringend geboten! — Sehr treffend bemerkt zu dem Notschrei der „Päd. Ztg." die „Kathol. Schulztg. für Norddeutschland": „Wir meinen, wenn ein so treuer Behüter der „Staatsfeste" wie Fürst Bismarck die Ordensschwestern zulassen will, dann könnte die „Päd. Ztg." ruhig schlafen. Hat übrigens der betreffende Referent sich wirklich irgend ein zuverlässiges Urteil von dem Wirken der Ordensschwestern verschafft? Hat er dem Unterrichte derselben beigewohnt? Hat er Erfahrungen in betreff der dort erzogenen Schülerinnen gemacht? Oder weiß er etwa nicht, daß das Ordenskleid niemand hindert, König und Vaterland zu lieben, und sind ihm vielleicht gar z. B. die Heldenthaten, welche die Barmherzigen Schwestern für unsere Krieger auf dem Schlachtfelde verrichtet haben, unbekannt geblieben?"

* Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Posen, Dr. Julius Dinder ist, wie polnische Zeitungen berichten, so kränklich, daß er an beiden Osterfeiertagen dem Gottesdienste im Dome nicht beiwohnen konnte. Schon während der hl. Messe und beim Weihen des Öls am Grün-Donnerstage war er so schwach geworden, daß er an den nächsten Tagen das Zimmer nicht verlassen konnte. Am Dienstag, den 12. d. M., versammelten sich sämtliche Domherren und die übrigen katholischen Geistlichen der Stadt Posen im erzbischöflichen Palais, um dem Erzbischofe am Tage des hl. Julius, seinem Namenstage, ihre Glückwünsche darzubringen.

* Auf Sonntag, den 24. April, ist nach Leipzig ein Parteitag der nationalliberalen Partei einberufen worden. Gegen 50 Reichstagsabgeordnete, darunter von Bennigsen und Miquel, haben, der „Magdeb. Ztg." zufolge, ihr Erscheinen zugesagt.

* Gleich dem Landrate von Duderstadt hat auch der Landrat des Kreises Kosten die Noten des Kardinal-Staatssekretärs Jacobini bekannt gemacht und zwar mit einem längeren Kommentar, welcher den Kreiseingesessenen noch nachträglich das Verständnis der Noten des Kardinals Jacobini erleichtern soll. Sehr naiv ist dann am Schlusse der landrätlichen Bekanntmachung nachstehende Aufforderung, die richtige Gesinnung zu verbreiten:

„An die Herren katholischen Geistlichen des Kreises, welche insgesamt gewiß bereit sind, den Wünschen Seiner Heiligkeit des Papstes und der mit letzterem Hand in Hand gehenden Regierung volle Geltung zu verschaffen, richte ich das ergebene Ersuchen, eine diesen Wünschen entsprechende Gesinnung in ihren Parochianen pflegen zu helfen, damit nicht etwa der durch die höchsten Autoritäten des Staates und der katholischen Kirche geschaffene Friede infolge Unkenntnis oder absichtlicher Verdunkelung der Sachlage von irgend einer Seite in seinen segensreichen Wirkungen verkümmert werde. Die Ortsvorstände und Herren Lehrer wollen in ihren Beziehungen ein gleiches thun. Kosten, den 5. April 1887. Der königl. Landrat. (gez.) Große.,

So weit ist man also in Kosten schon! Der Landrat und der Gendarm sind die unmittelbaren Vorgesetzten des Geistlichen und lassen ihm durch das Kreisblatt kund und zu wissen thun, welche „Gesinnung" er „in seinen Parochianen zu pflegen" haben wird.

* Die bayrische Regierung hat sich gegen die Einführung der Meisterprüfungen im Baugewerbe erklärt, wie aus einem Bescheid derselben vom 31. März an die Innung der Baugewerbe in München hervorgeht. Die bayrische Staatsregierung, heißt es in dieser Zuschrift, nehme auf grund der widersprechenden Äußerungen der vernommenen kgl. Behörden und Baugewerksschulen vorerst noch einen ablehnenden Standpunkt ein, doch sei die Stellungnahme für die Vertreter Bayern im Bundesrate noch nicht endgültig präzisiert.

* In der Sitzung des elsaß-lothringischen Landesausschusses erklärte am Mittwoch infolge einer Bemerkung des Abg. Grad der Unterstaatssekretär v. Puttkamer, es bestehe allerdings die Absicht, die Gewerbeordnung einzuführen, da die gewerblichen Verhältnisse genugsam entwickelt seien. Die Bemerkung des Abg. Grad, es geschehe dies als Strafe für die bei den Wahlen zu Tage getretene Stimmung, wurde von dem Unterstaatssekretär entschieden zurückgewiesen.

* In **Galizien** sind zahlreiche Betrügereien in Militärbefreiungs-Angelegenheiten zu Tage gekommen, bei denen, wie natürlich, Juden die Hauptrolle spielen. Die Untersuchung hat so viele Betrugsfälle aufgedeckt, daß der in Aussicht stehende Prozeß der größte seiner Art werden wird. Bekanntlich sind jüngst auch in Bosnien die jüdischen Gebrüder Baruch verhaftet worden, weil sie als Militärlieferanten den Staat durch nicht mustermäßige Lieferungen betrogen. Die Verhaftung derselben hat unter der bosnischen Bevölkerung einen sehr tiefen Eindruck gemacht, weil sie sah, daß unter der österreichischen Regierung im Gegensatz zur türkischen Einfluß und Reichtum den Gang der Gerechtigkeit nicht zu hemmen vermögen. Möge auch in Galizien endlich durch energievolle Gerechtigkeit dem alten Hange der Juden, sich und andere der Militärpflicht zu entziehen, eine feste Schranke gezogen werden.

* Zu der vielbesprochenen Spionenangelegenheit des **französischen** Kriegsministeriums-Beamten d'Eyrolles erfahren die „Berl. Pol. Nachr.", daß der betreffende Beamte alles geleugnet haben soll und daß ihm nichts habe bewiesen werden können. Man hat nur angenommen, daß einige Schriftstücke, die gefehlt haben, durch ihn verkauft oder veruntreut sein müßten. Der deutsche Militär-Bevollmächtigte habe mit der ganzen Sache durchaus nichts zu thun.

* Im **englischen** Unterhause hielt am Mittwoch der Kolonialminister Holland namens der Regierung die Hauptrede zu gunsten der Zwangsvorlage. Er schloß mit den Worten: Die Regierung habe versucht, Gesetz und Ordnung in Irland mittelst der ordentlichen Gesetze aufrecht zu halten; da ihr dies mißlungen sei, so habe sie andere Maßregeln ergreifen müssen. Mit der Vorlage gedenke die Regierung zu stehen oder zu fallen: sie glaube indes, das Land sei mit ihr. Sollte die Entscheidung des Landes gegen sie ausfallen, so werde sie mit Freuden zurücktreten. Erzbischof Croke und die Geistlichkeit seiner Diözese unterzeichneten einen Protest gegen die Zwangsvorlage. — An demselben Tage hielt Chamberlain in Aix eine Rede über die irische Frage. Er stellte sich darin ganz auf den Standpunkt der Toryregierung, pries die Zwangsvorlage als unumgänglich notwendig [?] und die Landvorlage als hochherzig [?] und griff die Führer der liberalen Partei wegen ihrer Unterstützung der Forderungen der Parnelliten aufs heftigste an.

* Ein königlicher Erlaß in der **spanischen** Amtszeitung macht bekannt, daß ein Teil der Westküste Afrikas zwischen Kap Blanco und Kap Bojador der Oberhoheit Spaniens unterstellt und dem Amtsbezirk des Gouverneurs der Kanarischen Inseln einverleibt worden ist.

* Der **türkische** Sultan hat vor einiger Zeit eine neue Ordensauszeichnung geschaffen, den Großkordon des Imtiaz-Ordens, und ein Pascha hat die Abzeichen desselben mit prachtvollen Brillanten dem Kaiser Wilhelm zu seinem neulichen Geburtstagsfeste als Geschenk des Sultans dargebracht. Der Pascha hat dieselben Abzeichen alsdann auch in Wien dem Kaiser Franz Joseph überreicht.

* Über die Verhältnisse in **Rußland** bringt die „Köln. Zeitung" einen längeren Artikel, der in folgendem Satze gipfelt: Der Zar und Giers bedeutet den Frieden, der Zar ohne Giers gefährdet den Frieden, der Zar mit Ignatiew bedeutet die Androhung des Krieges. Bekanntlich sucht Herr Katkow auf die Beseitigung von Giers und dessen Ersetzung durch Ignatiew hinzuwirken, desselben Ignatiew, der, als er Botschafter in Konstantinopel war, von den Türken „Der Vater der Lüge" genannt wurde. — Die wegen der Teilnahme an den Verschwörungen aus Bulgarien geflüchteten bulgarischen Offiziere sind vor einigen Tagen vom Zaren in Privataudienz empfangen worden. — Die russischen Nihilisten haben eine Proklamation erlassen, in welcher es heißt, daß zwei erfolglose Attentate in Ausführung des gegen den Zaren gefällten Todesurteils gemacht worden seien und er innerhalb dreier Monate hingerichtet werden würde. Die Proklamation giebt zu, daß eine allgemeine Revolution jetzt unmöglich ist, setzt aber hinzu, daß die Nihilisten glauben, durch Ermordung der Tyrannen den Weg dazu zu bahnen."

---

einem schmalen Goldgürtel gehalten wurde. Außer einem einfachen, goldenen Kreuze, dessen blaues Band ihren Hals umschlang, trug Marion de Narvalle keinerlei Schmuck. Sie bedurfte desselben auch nicht! — War doch ihre schönste Zier das wundervolle, goldschimmernde Blondhaar, das in zwei schweren, von einem matten Goldreif zusammengefaßten Flechten von dem feinen Köpfchen niederhing, während es die klare Stirne in leichten Ringeln umkränzte.

Sie hatte das Antlitz nachdenklich gesenkt; die schmalen Hände, deren edle Form einen Bildhauer entzückt hätte, lagen unthätig auf den Tasten des Instrumentes.

Plötzlich hob sie die Augen empor — diese Augen, die einst der alten Doris bei dem Kinde so seltsam groß und ausdrucksvoll erschienen waren. Ein sonnig frohes Lächeln erhellte ihr Antlitz. Ja, es waren wunderbare Augen, diese tiefblauen, schimmernden Sterne: ein Himmel frommer Unschuld lag in ihrem Blick, der die kindlich reinen Züge wundersam vergeistigte.

„Der Maienkönigin will ich ein Lied singen," flüsterte sie halb unbewußt vor sich hin. Kräftig in die Tasten greifend, begann sie mit klarer Stimme das einfach schöne Marienlied: „Gegrüßet seist Du Königin."

Während die ersten Töne in die morgenfrische Luft hinausklangen, war, von der Veranda kommend, eine hohe, in ein schleppendes, dunkles Seidengewand gekleidete Frauengestalt in dem Rahmen der offenen Glasthüre erschienen. Das bleiche Antlitz der Gräfin Blanche zeigte immer noch Spuren großer Schönheit, wenn auch die Frische der Jugend längst verschwunden war. Ein Hauch von Schmerz und Schwermut zog sich um die feinen Lippen, und das einst so glänzend blau-schwarze Haar, das noch voll und dicht die Schläfen umgab, zeigte schon einen leichten Silberschimmer, fast als ob ein Reif darauf gefallen wäre. Ein schwarzer Spitzenschleier, den sie seit des Gatten Tode trug, ließ sie älter erscheinen, als die noch nicht vierzigjährige Frau in Wirklichkeit war, und verstärkte den Ausdruck rührender Trauer, der in ihrer Erscheinung lag. Nur ihre Augen leuchteten mitunter noch wie einst; das sah man, als sie jetzt auf ihres Kindes holde Gestalt sich richteten. Eben klang das dreimalige: „Sei gegrüßt!" hell wie Glockenton von den jungfräulichen Lippen. Unwillkürlich füllten der Mutter Augen mit Thränen, und durch ihre Seele zog die heiße Bitte: „Heilige Jungfrau, erhalte Du sie mir so schön, so rein, so unschuldsvoll!"

Gräfin Blanche vermochte sich nicht zu erklären, warum Marions Schönheit ihr Herz oft mit unbestimmter Angst erfüllte; besonders wenn, wie eben jetzt, jenes seltsame, fast überirdische Leuchten in den Augen lag. Der weißen Gestalt mit dem kindlichen und doch unbeschreiblich seelenvollen Antlitz fehlten nur die Engelsflügel, dachte sie, um sie als einen von droben niedergestiegenen Seraph erscheinen zu lassen. Immer, wenn diese Wahrnehmung der Mutter sich aufdrängte, hatte sie das Gefühl, als ob sie ihr Kind halten müßte mit aller Kraft zärtlicher Liebe. Auch jetzt trat sie, wie von einer Ahnung beschlichen, hinter Marion, legte beide Hände auf das blonde Haupt und zog dasselbe an ihre Brust.

Marion hatte eben ihr Lied beendet. Der Mutter Kuß auf ihrer Stirne fühlend, schlang sie zärtlich beide Arme um deren Hals und flüsterte: „Meine liebe, liebe, süße Mutter!"

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 15. April.

* [Fortbildungsschule.] Im Bildungsvereinssaale fand gestern abend die Schlußfeier der Allgemeinen Vereins-Fort-

bildungsschule statt. Im letzten Winter haben 168 junge Leute die Schule besucht, darunter 45 Lehrlinge der kaiserlichen Werft. Der Unterricht fand an drei Wochentagen abends von 7 bis 10 Uhr statt und erstreckte sich auf: Deutsch, Rechnen, Schreiben, Physik und Chemie, Naturgeschichte, Geometrie, Geographie und Geschichte; ferner auch auf Buchführung, Planimetrie, Freihand-, Fach- und Modellzeichnen. 42 Schüler, die sich durch regelmäßigen Besuch und Fleiß ausgezeichnet haben, erhielten Prämien, die teils in guten Büchern, Fachschriften, teils in Schreibzeugen, Schreibmappen, Reißzeugen, Brief- und Wandertaschen 2c., in einem Falle auch in einem Sparkassenbuche (als erster Preis) bestanden. Die Namen der 42 Schüler sind: Tischlergeselle Theodor Gottke, Malergehilfe Karl Müller, Schreiber Hugo Uth, Schneiderlehrling Richard Gosch, Kupferschmiedelehrling Otto Zemke, Schiffszimmerlehrling Julius Bialk, Schiffszimmerlehrling Albert Eichholz, Schiffszimmerlehrling Paul Eichmann, Schiffszimmerlehrling Franz Krause, Kaufmannslehrling Joh. Leibrandt, Lithographenlehrling Aug. Rathke, Maschinenbauerlehrling Hugo Tessensohn, Schriftsetzerlehrling George Bleß, Kesselschmiedelehrling Albert Bluhm, Kesselschmiedelehrling Eduard Dettlaff, Schriftsetzerlehrling Karl Elus, Schreiberlehrling Franz Felbel, Kesseljunge Edmund Fischer, Schriftsetzerlehrling Karl Fleck, Fortbildungsschüler Franz Fox, Schlosserlehrling Alexander Käthler, Schriftsetzerlehrling Karl Kolbe, Schriftsetzerlehrling Paul Raschke, Tapezierlehrling Alb. Sach, Schiffszimmerlehrling Paul Schütz, Buchdruckerlehrling Gustav Schwarz, Schreiberlehrling Johannes Seeger, Schiffszimmerlehrling Franz Stübke, Schlosserlehrling Gustav Trampenau, Maschinenbauerlehrling Franz Will, — sämtliche erhielten Prämien und Diplome; Bildhauerlehrling Franz Brieskorn, Schlosserlehrling Albert Brotzke, Schlosserlehrling Edwin Drewa, Schiffszimmerlehrling Bernh. Ehlert, Schiffszimmerlehrling Otto Fenselau, Schneiderlehrling Edwin Gäble, Schlosserlehrling Eugen Godath, Schiffszimmerlehrling Hermann Grimm, Schlosserlehrling Otto Lebnau, Laufbursche Gustav Rogotzki, Schiffszimmerlehrling Franz Schmode, Zimmerlehrling Theodor Stamm, — letztere 12 erhielten nur Diplome.

* [Feuer.] Gestern abend gegen 11 Uhr geriet der Flugruß im Schornsteine des Hauses Niedere Seigen 15/16 in Brand. Die Feuerwehr beseitigte alsbald jede Gefahr.

* [Stadttheater.] Ueber die Gastspielvorstellung von Friedrich Haase in derselben Einakterzusammenstellung, wie sie hier zur Aufführung am Sonntag abend bestimmt ist, schreibt die Königsberger „Hartungsche Zeitung": „Gerade auf diesen Einakterabend war mit ganz besonderer Begier gewartet worden, da jedermann weiß, daß sich die Verwandlungsfähigkeit und die Kunst, scharf umrissene Typen hinzustellen, in solchen kleinen Augenblicksbildern bei Haase am glänzendsten zeigt. Friedrich Haase hat sich wieder ganz als der Meister der Detailmalerei gezeigt, dessen die deutsche Bühne sich in ihm rühmt. Bei der vollen Frische seines künstlerischen Vermögens, die ihn heute wie vor Jahren auszeichnet, kann er auf derselben noch lange als glänzende Spezialität thätig sein!"

* [Vorsicht] Die Reichsbank und mehrere große Bankhäuser haben, wie uns mitgeteilt wird, sich veranlaßt gesehen, an ihre Kassenboten die Weisung zu erteilen, bei Geld-Einziehung von Privatpersonen die erhaltenen Geldbeträge in besondere Umschläge zu legen und diese mit dem Namen des Zahlenden zu versehen. Die Maßregel ist veranlaßt durch die zahlreichen falschen Banknoten, welche in letzter Zeit in Verkehr gekommen sind, und hat den Zweck, eine nachträgliche Prüfung der einzelnen Scheine, und falls falsche Scheine darunter sind, die Nachforderung des Betrages von dem betreffenden Zahler zu ermöglichen.

* [Wechselstempel.] Im Bezirke der hiesigen Oberpostdirektion hat die Wechselstempelsteuer im Etatsjahre 1886/87 (1. April bis 1. April) ergeben 109 649 Mark. In dem vorhergehenden Etatsjahre waren es 128 007 Mark, also 18 358 Mark mehr als im letzten Jahre. Von sämtlichen Oberpostdirektionsbezirken des deutschen Reiches hatte Danzig diesmal die größte Mindereinnahme gegen das Vorjahr. Auch in Königsberg und Köslin betrugen die Ausfälle mehr als 15 000 Mark.

* [Anwaltkammern.] Der Justizminister hat dieser Tage eine Entscheidung des Kammergerichtes vom 13. Dezember v. J. amtlich zur Kenntnis gebracht, nach welcher der Vorstand der Anwaltskammer befugt ist, im Aufsichtswege über das Verhalten der Rechtsanwälte Mißbilligungen auszusprechen und denselben Ermahnungen zu erteilen.

* [Gegen die Raupen.] In diesem Frühjahre zeigen sich in manchen Gegenden auf den Obstbäumen ungewöhnlich viel Raupennester, viel mehr, als man in früheren Jahren wahrgenommen und als man nach dem verflossenen, harten Winter erwartet hatte. Seitens der Minister des Innern und der Landwirtschaft und Forstverwaltung sind infolge dessen die Bezirksregierungen aufgefordert worden, für strenge und genaue Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen über das Abraupen der Obst- und Chausseebäume Sorge tragen zu wollen.

* [Hagelversicherung.] Die Norddeutsche Hagelversicherungsgesellschaft hat neuerdings eine Einrichtung getroffen, durch welche eine erhebliche Ersparnis an Police- und Portokosten erzielt wird. Es ist bei dieser Gesellschaft nicht mehr notwendig, daß jeder einzelne Besitzer einen besonderen Antrag auf Versicherung stellt, sondern es können alle Besitzer einer Ortschaft auf eine gemeinschaftliche Police ihre Früchte gegen Hagelschaden versichern.

* [Postalisches.] Wiederholt ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß, um unfrankierte Dienstbriefe vor dem Strafporto zu bewahren, die Bezeichnung „P. D.-S." nicht genügend, vielmehr mindestens „Portopf. D.-S." als Vermerk auf der Adreßseite anzubringen ist. Leider lassen noch immer viele Behörden zum Schaden des Publikums diese Bestimmung außer acht. Auch die Soldatenbriefe müssen den Vermerk „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers" vollständig ausgeschrieben tragen, widrigenfalls der Brief keine Portofreiheit genießt. — Bei Ausfüllung des Telegramms zu telegraphischen Postanweisungen wird fernerhin die Unterschrift wegfallen bezw. nicht mehr auf Kosten des Aufgebers mittelegraphiert werden, wodurch dem letzteren mindestens 20 Pfennige erspart werden. — Da bei Briefsendungen nach dem eigenen Orts- und Landbestellbezirk nur für Briefe eine Portoermäßigung eintritt, so empfiehlt es sich, Warenproben und Drucksachen bei einem Gewicht von über 50 bis 250 Gramm nicht als solche, sondern an Briefe zu versenden; in diesem Falle erspart man nicht nur 5 Pf., sondern man darf auch geschriebenes beilegen, was bei Warenproben und Drucksachen nicht gestattet ist.

* [Personalien.] Der Gerichtsassessor Hermann Blumenthal hierselbst ist, unter Entlassung aus dem Justizdienste, zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht in Wittstock zugelassen worden. — Der Referendarius Ernst von Heyking von hier ist behufs Uebertritts zum Verwaltungs-Vorbereitungsdienste die beantragte Entlassung aus dem Justizdienste erteilt worden. — Der Marine-Schiffbau-Oberingenieur Gebhardt hierselbst ist zum Marine-Schiffbau-Direktor bei der kaiserlichen Werft zu Kiel mit dem Range eines Rates vierter Klasse ernannt worden.

* [Erledigte Stellen für Militäranwärter.] Danzig, Magistrat, Aufseher bei der städtischen Straßenreinigung, 900 M. jährlich. Elbing, Polizeiverwaltung, Polizei-Hilfssergeant, 2,80 M. Diäten pro Tag. Graudenz, Postamt, Postschaffner im Packetbestellungsdienst, 800 M. Gehalt und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß jährlich.

Z **Praust**, 14. April. Der Besitzer des in unserer Nähe gelegenen Rittergutes Russoczin, Herr v. Tiedemann, hat eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt auf die Entdeckung des Anstifters der Brände, durch welche am 3. und 4. d. M., wie wir s. Z. mitgeteilt haben, auf genanntem Rittergute drei Scheunen und zwei große Viehställe eingeäschert worden sind.

÷ **Marienburg**, 14. April. Ein hiesiger Uhrmacher ist an den schwarzen Pocken erkrankt. Sofort sind nach Feststellung der Krankheit die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um einer Weiterverbreitung dieser höchst gefährlichen Krankheit vorzubeugen. Hoffentlich wird es gelingen, den Fall auf sich zu beschränken, so daß dieser unheimliche Gast unsere Stadt gar bald verläßt.

* **Konitz**, 14. April. In dem Dorfe L. hiesigen Kreises wurde der Dieb ermittelt, welcher vor kurzem in der Synagoge in Bütow einen Einbruch verübt hat. Es gelang dem Gauner jedoch, sich noch rechtzeitig aus dem Staube zu machen. Derselbe trieb sich eine Zeit lang im hiesigen Kreise umher, besuchte die Krüge in den Dörfern und suchte von hausierenden Juden Geld zu erschwindeln, indem er sich ihnen als Oberrabbiner vorstellte. Hierbei leistete dem Schwindler der aus der Bütower Synagoge mitgenommene Talar des Kantors, mit welchem er sich bekleidet hatte, gute Dienste.

iv. **Krojanke**, 14. April. Am 1. Mai cr. verliert unsere Schule zwei tüchtige Kräfte; die Herren Lehrer Huldreich Redmann und Rudolf Mandel. Ersterer wird seine Wirksamkeit in Vandsburg, letzterer in Jastrow entfalten. Herr Lehrer Redmann, welcher gleichzeitig Organist und Dirigent des gemischten Chores war, erhielt von letztgenanntem Vereine und dem Kirchenvorstande eine prachtvolle Hängelampe geschenkt. Für die beiden vakanten untern Schulstellen sollen von der königl. Regierung die Herren Lehrer Petrich und Freitag in Aussicht genommen worden sein. Anstelle des Organisten Redmann ist der hiesige Lehrer Schneider einstimmig gewählt worden.

np **Marienwerder**, 14. April. Der Antrag der hiesigen Glaser-, Klempner-, Maler- und Schlosserinnung, daß Arbeitgeber, welche, obwohl sie das Glaser-, Klempner-, Maler- oder Schlossergewerbe betreiben und selbst zur Aufnahme in die hiesige Innung fähig sein würden, gleichwohl dieser Innung aber nicht angehören, vom 1. Mai d. J. ab Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen, ist von der Königlichen Regierung hierselbst genehmigt worden. Diese Bestimmung findet jedoch nicht Anwendung auf diejenigen Schlosser, welche innerhalb des Innungsbezirks der Schmiede- und Schlosser-Innung in Garnsee ihren Wohnsitz haben und dieser Innung als Mitglieder angehören.

A. Graudenz, 13. April. Nach einer Regierungsverfügung sollten die Osterferien für die hiesigen Volksschulen vom 6. bis 14. April dauern, sind jedoch mit Rücksicht auf gewisse obwaltende Umstände bis zum 18. April verlängert worden. — Die Pfingstferien währen vom 28. Mai bis 2. Juni, die Sommerferien vom 2. Juli bis 1. August, die Herbstferien vom 1. bis 17. Oktober und die Weihnachtsferien vom 21. Dezember bis 2. Januar. — In den Mittelschulen, der höheren Mädchenschule, dem Gymnasium und in der Fortbildungsschule beginnt der Unterricht am 18. und im Lehrerseminar am 19. April.

□ **Thorn**, 13. April. Von jetzt ab sollen alle Schulen unserer Stadt laut Verfügung der königl. Regierung zu Marienwerder als rein deutsche betrachtet werden. Der fakultative polnische Unterricht in der Mittelschule und der Knaben-Elementarschule wird daher aufhören.

g. **Heilsberg**, 14. April. Die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften von Ost- und Westpreußen werden am 11. und 12. Juni d. J. ihren diesjährigen Verbandstag in unserer Stadt abhalten. An den beiden darauf folgenden Tagen soll dann in Elbing der Verbandstag der ost- und westpreußischen landwirtschaftlichen Genossenschaften stattfinden.

Vermischtes.

** Über deutsche Niederlassungen in Palästina schreibt das „Palästina-Blatt" (Vierteljahrsschrift des Palästinavereins der Katholiken Deutschlands):

Es ist bekannt, daß ein Hauptziel des Palästinavereins in der Gründung deutscher Niederlassungen im heiligen Lande besteht. Wie der Vorsitzende des Vereins auf der Generalversammlung zu Breslau bereits angedeutet hat, sind die Organisationspläne für solche Niederlassungen, welche sich thunlichst an Sanktuarien anlehnen sollen, bereits ausgearbeitet. Es kommt jetzt darauf an, geeignete Stellen mit fruchtbarem Boden, genügendem Wasser und ausreichender Verkehrsgelegenheit auszusuchen, welche von dem Verein zu acquirieren und deutschen Kolonisten in Pacht oder Eigentum zu übergeben sind. Solche Stellen glaubt der Vereinsvorstand an den Ufern des Sees Tiberias oder Genezareth gefunden zu haben, und um schon vor der Erwerbung einer derselben sich der Zustimmung des hochwürdigsten Herrn Patriarchen zu dem Niederlassungsprojekte zu versichern, richtete der Vorstand an denselben eine darauf bezügliche Bitte. Hierauf antwortete der hochw. Herr das folgende: „Auf Ihr verehrliches Schreiben beeile ich mich, Ihnen zu erwidern, daß ich mit Freuden den auf die Errichtung einer Ackerbaukolonie an den Ufern des Sees Tiberias gerichteten Plan verwirklicht sehen werde. Ich wünsche Ihnen dazu all den Erfolg, welchen die Liebe Ihrer Vereinsgenossen für das heilige Land und ihr Interesse für das Wohl der dort weilenden deutschen Landsleute so reichlich verdient. Ich habe jüngst wiederum die Niederlassung in Jerusalem besucht und kann Ihnen sagen, daß mir das neuerbaute Hospizgebäude außerordentlich gut gefällt. Ich bin überzeugt, daß die dort eingezogenen Schwestern vom heiligen Karl Borromäus recht viel Gutes leisten und daß ihr Wirken von den besten Erfolgen für die deutsche Niederlassung begleitet sein wird. Genehmigen Sie 2c. Vincentius, Patriarch von Jerusalem." Hoffentlich kann der Vorstand bereits in der nächsten Nummer dieses Blattes den Vereinsgenossen in betreff der Erwerbung jener Niederlassungsstätte eine Nachricht mitteilen, welche jedes katholische Herz mit innigster Freude erfüllen wird.

Das „Palästina-Blatt", im zweiten Jahre seines Bestehens sich befindend, erscheint in Aachen, und zwar am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober. Dasselbe vertritt die Interessen der Palästinasache mit Wärme und Sachkenntnis und möge daher, ebenso wie die edlen Bestrebungen des Palästinavereins überhaupt, zumal in der Osterzeit, wo die durch den Erlöser geheiligten Stätten des heiligen Landes dem geistigen Auge näher rücken, unseren Lesern angelegentlichst empfohlen sein. Ueber das neue Hospiz der deutschen barmherzigen Schwestern teilt das „Palästina-Blatt" mit, daß auf Empfehlung des Vorstandes des Vereins von seiten des deutschen Konsuls Dr. v. Tischendorf in zuvorkommendster Weise die Zusicherung erteilt ward, daß die Schwestern in allen Fällen auf Beschirmung von seiten des Reiches zählen könnten.

** Nürnberg, 12. April. Vom hiesigen Schwurgerichte ist in der vorigen Woche ein Amtsrichter aus Altdorf wegen Verbrechens im Amte in 76 Fällen zu vier Jahren Zuchthaus, 5400 Mark Geldstrafe oder weiteren 360 Tagen Zuchthaus, sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre verurteilt worden.

Danziger Standesamt.

Vom 14. April.

Geburten: Schmiedemeister August Budnowski, S. — Arb. Paul Klanowski, T. — Buchdrucker Otto Berg, S. — Arb. August Neidt, S. — Tischlergef. Peter Sprint, T. — Kaufm. Richard Fürste, T. — Maurergef. Franz Woiczichowski, T. — Zimmergef. John Berner, T. — Sergeant Aug. Sprung, S. — Kaufm. Friedr. Henning, S. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Posthilfsbote Ernst Aug. Stach in Hohenstein und Rosalie Czaplewski das. — Heizer Nikolaus Wagner hier und Marie Henriette Lisette Henning in Stutthof. — Arb. Heinr. Fud. Kuschel und Eleonore Müller. — Kaufm. Martin Alexander Angermann und Agnes Johanna Alma Stumme. — Maschinist Johannes Paulus Wittstock und Elisabeth Stefanie Czapp. — Tischlergef. Karl Ferd. Schiemann und Anna Viktoria Subek. — Malermstr. Theodor Eugen Maximilian Radtke in Bromberg und Johanna Elisabeth Demolski hier. — Zimmergef. Daniel Julius Kohnke in Schidlitz und Mathilde Rosalie Hinz in Czernian.

Heiraten: Mechaniker Otto Karl August Schulz und Martha Helene Wilhelmine Staake. — Arb. Franz Hermann Knoph und Johanna Viktoria Zielinski. — Schlossergef. Franz Mischorr und Anna Maria Gringel. — Fußgendarm Leopold Aurel Eugen Büttner aus Grondzaw und Martha Dorothea Meseberg von hier. — Arb. Anton Poleska und Wwe. Luise Dorothea Ostojak, geb. Busse.

Todesfälle: T. d. Arb. Heinr. Knorrbein, 3 J. — S. d. Schmiedemeisters Ernst Budnowski, 6 St. — Premier-Leutnant Franz Kunze, 29 J. — Frau Charlotte Edelbüttel, geb. Schöpke, 43 J. — Kaufm. Adolf Bernh. Kapp, 33 J. — T. d. Seefahrers Alb. Brandt, 6 St. — S. d. Hausdieners Franz George, 5 M. — Wwe. Dorothea Thiele, geb. Peickert, 75 J. — Unehel.: 1 T.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 14. April.

Weizen: Bezahlt wurde für inländischen bezogen 127 Pfd. 144, hellbunt 126 und 129 Pfd. 154, rot 129 Pfd. 154, weiß 131 Pfd. 157½, hochbunt 130 Pfd. 157, Sommer- 133 Pfd. 158, für polnischen z. Tr. bunt 129 Pfd. 144, gutbunt 127 Pfd. 145, hellbunt 127 Pfd. 145½, 146, 131 Pfd. 146½, hochbunt 130 Pfd. 147, hochbunt glasig 128 und 128/9 Pfd. 147, für russischen z. Tr. blauspitzig 124/5 Pfd. 141 M. per Tonne. Regulierungspreis 145 M. Gekündigt sind 200 Tonnen.

Roggen: inländischer bei kleinem Angebot unverändert, polnischer fest und etwas teurer bezahlt. Gehandelt ist inländischer 127 Pfd. 109, polnischer z. Tr. 124/5 Pfd. 89, 123 Pfd. 90 M., alles per 120 Pfd. p. To. Regulierungspreis inländisch 109, unterpolnisch 90, Transit 89 M.

Gerste und **Hafer** ohne Handel.

Erbsen polnische z. Tr. Futter- 87 M. per To. bezahlt.

Pferdebohnen polnische zum Transit 108 M. per Tonne gehandelt.

Kleesaaten, weiß 27, rot 30, 31, 32 M. p. 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loko 38 M. Geld.

Berlin, den 14. April.

Preise loko per 1000 Kilogr.

Weizen 160—172 M, **Roggen** 119—124 M, **Gerste** 105—190 M, **Hafer** 89—130 M, **Erbsen** Kochware 150—200 M, Futterware 116—125 M, **Spiritus** p. 100 % Liter 40,9 bis 40,2 M.

Berliner Kursbericht vom 14. April.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,00
4 % Preußische konsolidierte Anleihe	105,90
3½ % Preußische Staatsschuldscheine	99,90
3½ % Preußische Prämien-Anleihe	154,00
4 % Preußische Rentenbriefe	103,75
4 % alte Ritterschaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	—
4 % neue Westpreußische Pfandbriefe	—
3½ % Westpreußische Pfandbriefe	96,90
4 % Ostpreußische Pfandbriefe	—
3½ % Ostpreußische Pfandbriefe	96,90
4 % Posensche landw. Pfandbriefe	101,80
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,00
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	103,10
5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	113,00
Danziger Privatbank-Aktien	140,00
5 % Rumänische amortisierte Rente	94,10
4 % ungarische Goldrente	81,40

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 17. April.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe m. deutscher Predigt 8 Uhr Hr. Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittag 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Hr. Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. Messe 6½ Uhr. Nachm. 3½ Uhr Katechese, 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messe 7, 7½ und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Neuenburger (Neufchâtel) 10 Frcs.-Lose. Die nächste Ziehung findet am 1. Mai statt. Gegen den Kursverlust von ca. **10 Mark** pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus **Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13,** die Versicherung für eine Prämie von **40 Pf.** pro Stück.

Pension

für 1—2 Schüler mit Familienanschluß Jopengasse 26. **Weyher.**

Ein tr. kath. Mädchen b. von sog. od. 1. Mai um Stell. Zu erfr. Schüsseldamm 55, 2 Th.

Verkauf von Obstbäumen und Coniferen.

Auf meine frühere Bekanntmachung über den Verkauf von Obstbäumen und Coniferen theile nun einem hochgeehrten Publikum ergebenst mit, daß die Sendung mit nur starken Obstbäumen und Coniferen hier angekommen ist und der Verkauf derselben durch Herrn **J. Jaworski** von heute ab täglich im „Freundschaftlichen Garten", Neugarten Nr. 1, von Morgens 8 Uhr beginnt.

Proben von Obstsorten liegen zur Ansicht aus. Hochachtungsvoll

H. C. Harmsen.

Passend zu Geschenken!

Fein vergoldete **Kreuzchen** mit **Christuskörper** und feinem **Halskettchen** für 1,60, 2, 2,50, 3, 3,50, sowie **Crucifixe** in allen Gattungen, **Heiligenfiguren** in weiß und polychromirt, **Rosenkränze** von 10 Pf. bis zu 10 M. per Stück, empfiehlt

Danzig. **Hermann Dauter,**
vormals **J. Kowaleck.**

Pensionäre

nimmt auf

Konitz. **Sev. Zmudziński,**
Lehrer.

Größtes Lager

in **Kleider-Knöpfen, Besatz-Artikeln** und **sämmtlichen Zuthaten** zur **Damen- und Herren-Schneiderei.**

Futterstoffe und Borten.

Paul Rudolphy,

Danzig, Langenmarkt 2.

En gros. **En detail.**

Ich offerire in großer Auswahl und anerkannt guten Qualitäten:

Größtes Lager

in **Corsets** und **Tournuren.**
Corset-Schliessen.
Hüftfedern.
Fischbein.
Tournurenfedern.
Hohlbandstäben.

Schwarze reinwollene **Cachemires** unübertroffen schön Preis für 1 Mtr. 1 ℳ 25 ₰ bis 5 ℳ.

Feinfarbige, **reinwollene Croises, Beiges, Loden, Crepes, Travèrs, Carros** in aparten neuen Farbenstellungen.

Halbwollene **Hauskleiderstoffe** in gedeckten Farben.

Warps in neuen hübs. Mustern. Preis für 1 Mtr.: 29 ₰, 32 ₰, 35 ₰ b. 85 ₰.

Plaids in modernen geschmackvollen Dessins.

Mohair-Cords, Panamas, Lastings, Doppel-Lüstres in allen Preislagen.

Schwere **Hausmach. Creas** in allen Breiten für Bett- und Leibwäsche

Elsasser Hemdentuche aus erprobt haltbaren Garnen gewebt. Preis für 1 Mtr.: 30, 32, 35, 38 bis 60 ₰.

Englische Dowlasse mit elastischer Appretur

Schlesische **Shirtings und Chiffons** in blendend schöner Bleiche.

Piqués und **Parchende.**

Fertige **Bettein-schüttungen** zu Unterbetten, Deckbetten und Kopfkissen.

Bettdrelle. Matratzendrelle Federleinen, Daunenköper und Bettnessel, in neuesten Mustern.

Karrirte **Bettbezugstoffe** in großer Muster-Auswahl.

Bettdamaste.

Weiße und farbige **Bettdecken** in Waffel- u. Piquémuster.

Jute **Tischdecken** in effectvollen Druckmustern ℳ 1, ℳ 1,25, ℳ 1,50.

Englische **Tüllgardinen** und Sächsische **Zwirngardinen** in allen Preislagen.

Jute **Portierenstoffe.** Schwere **Möbel-Cretonnes.**

Rouleauxstoffe.

Hausmacher **Tischzeuge** abgepaßt u. meterweise.

Tischtücher, Servietten und **Handtücher.**

Elegante **JacquardGedecke** mit 6 Servietten ℳ 6,75 und ℳ 7,50.

Elegante **Damast-Gedecke** mit Franzen, 1 Tischtuch 135/135 cm, 6 Servietten 37/32 cm ℳ 5 und ℳ 6.

Wirthschaftstücher. Staubtücher. Küchenhandtücher.

Scheuertücher 3 Stück für 45 ₰.

Deutsche Strickbaumwolle. Deutsche Vigogne-Imitation in allen Stärken und neuesten Farben.

Gustav Weese, Hoflieferant,

Thorn,

beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß mit dem heutigen Tage Herr **J. Lüdtke, Langenmarkt 1,** eine Verkaufsstelle mit Engros-Lager übernommen hat und seine **Honigkuchen** an Wiederverkäufer wie an Private franco Danzig zu Thorner Fabrikpreisen abgeben wird.

Die Verkaufsstellen bei: Herren **A. Fast, Georg Mix, G. F. Schmidt, A. Lindemann, Gustav Seiltz, Alexander Wieck, F. E. Gossing, Magnus Bradtke, Hermann Gronau** bleiben auch ferner bestehen, der Verkauf bei Herrn **J. G. Amort Nachfolger** ist aufgehoben.

Oberhemden

vom Lager und nach Maaß nach den neuesten Systemen, mit vierfach leinenen Einsätzen, unter Garantie des Gutsitzens und bester Ausführung

Kragen, Manschetten, Cravatten, Chemisettes, Tragbänder, Socken 2c.

Professor Dr. Jaeger's
Normal-Unterkleider.

Seidene, Maco-, Merino-Tricotagen
für das Frühjahr, in größter Auswahl zu billigen Preisen

Ludwig Sebastian,

Leinen-, Manufactur-, Bettfedern-Handlung, Wäsche-Fabrik,

No. 29. Langgasse No. 29.

Gewaschene Oberhemden mit leinenem Einsatz, gutsitzend, von 3 M. an.

Gelegenheitskauf!

Engl. Tüll-Gardinen, Meter 45, 50, 52½, 55, 60 und 75 ₰.

Größtes Lager in fertiger Wäsche!

Frauenhemden in bestem Hemdentuch, vollkommen und groß, Stück von 90 ₰ an.
Herrenhemden " " 1,20 ℳ an.
Kinderhemden für jedes Alter von 35 ₰ an.
Billiges Lager in leinenen Hemden von 1,25 ℳ an.
Bei Bestellung von Wäsche wird jeder Wunsch berücksichtigt.
Leinene Kragen von 30 ₰ an. **Chemisetts, Oberhemden** auffallend billig.

B. Grossmann,

Danzig, Holzmarkt 19.

Muster gratis und franco! — Umtausch gestattet!
Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Gleichzeitig zeige den Eingang von **sämmtlichen Waschstoffen (waschecht)** zu **Sommerkleidern** an und steht **großartige Mustercollection** zu Diensten.

Marien-Schule,

katholisches Erziehungs-Institut und höhere Mädchenschule zu Danzig, Jopengasse 4.

Das Schuljahr beginnt Montag den 18. April. Pensionspreis excl. Schulgeld 360 M. p. a. Schulgeld 3,50—6 M. Prospecte übersendet auf Wunsch

die Vorsteherin M. Landmann.

J. Lüdtke,

holländische Kaffee-Lagerei.

Langenmarkt 1, Ecke der Matzkauschengasse,

habe eine zweite Verkaufsstelle meines Geschäftes eingerichtet und mit dem heutigen Tage eröffnet. Außer den bisher in dem Geschäfte Portechaisengasse Nr. 9 geführten Artikeln empfehle die Fabrikate der Honigkuchen-Fabrik des Herrn Hoflieferanten Gustav Weese aus Thorn.

Wiederverkäufern bewillige den gleichen Rabatt wie die Fabrik.

Caffee! Caffee!

bei weitem billiger wie Hamburg und Emmerich. Versand in Säckchen von 5 Kilo.

Campinas ℳ 9,00.	**Cuba** ℳ 11,00.	**Java, braun** ℳ 11,50.
Santos ℳ 9,50.	**Perl** ℳ 11,00.	**Menado** ℳ 12,50.
Java, grün ℳ 10,00.	**Portorico** ℳ 11,00.	**arab. Mocca** ℳ 14,50.

B. Krzywinski,
Waaren-Versand-Geschäft, Graudenz.

Saure Gurken

in nur gesunder, wirklich delikat schmeckender Qualität, versendet in Originalfässern zu 3 und 15 Schock, ℳ 2 per Schock excl. Faß.

B. Krzywinski,
Waaren-Expedition,
Graudenz.

Um ein Almosen

zum Weiterbau seiner Herz-Jesu-Kirche zu **Bönhof** per Rehhof (Westpr.) bittet inständigst

Benjamin,
Kuratus.

Für mein Colonialwaaren-, Delikateß-Geschäft und Wein-Gros-Handlung suche ich einen bescheidenen und gute Schulkenntnisse besitzenden jungen Mann als

Lehrling.

Polnische Sprache ist erwünscht.

B. Krzywinski,
Graudenz.

Loose!

Marienburger Schloßbaulotterie,
Hauptgewinn ℳ 90 000, à ℳ 3,
halbe Antheilloose à ℳ 1,70;

Marienburger Pferde-Lotterie
à ℳ 3

zu haben in der

Expedition des „Westpr. Volksbl."

Bei Einsendung des Betrages per Postanweisung sind 15 ₰ mehr zur Frankirung einzusenden.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonnabend den 16. April. Außer Abonnement. Bei halben Preisen. Passe-partout C. **Der Bettelstudent.** Komische Operette in 3 Acten von F. Zell und R. Genée. Musik von Carl Millöcker.

Sonntag den 17. April. Abends 7½ Uhr. Einmaliges Gastspiel von Friedrich Haase. **1) Im Vorzimmer seiner Excellenz. 2) Eine kleine Gefälligkeit. 3) Der 30. November. 4) Eine Partie Piquet.**

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt
des
Westpreußischen Volksblattes.

№ 16. Danzig, den 17. April. 1887.

Blick nach oben.

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten, ausgekämpfen Streit,
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren,
Und einzieh'n in das Thor der Ewigkeit!
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Staub vom Angesicht gewischt,
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgerthal erfrischt.

Wie wird uns sein, wenn wir vom hellen Strahle
Des ew'gen Lichtes übergossen stehn
Und, o der Wonne, dann zum erstenmale
Uns frei und rein von jeder Sünde sehn.
Wenn wir durch keine Makel ausgeschlossen
Und nicht zurückgescheucht von Furcht und Pein,
Als Himmelsbürger, Gotteshausgenossen,
Eintreten dürfen in der Sel'gen Reih'n.

Wie wird uns sein, wenn in den Himmelsräumen
Wir Hand in Hand mit Sel'gen uns ergehn,
Am Strom des Lebens, wo die Lebensbäume
Frisch, wie am ersten Schöpfungstage stehn.
Da, wie in ew'ger Jugend nichts veraltet,
Nicht mehr die Zeit mit scharfem Zahne nagt,
Da, wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet,
Kein Schmerz, kein Leid, kein Tod die Sel'gen plagt.

Wie wird uns sein, wenn jeder Blick zur Erde,
Ins dunkle Thal, das uns zu Füßen liegt,
Und jeder Blick, auf jegliche Beschwerde,
Die wir im Glauben stehend einst besiegt,
Das Bild des Himmels herrlich uns verkläret,
Uns der Genuß des Friedens selig macht,
Die Freude würzet und die Liebe mehret
Zu dem, der glücklich uns hindurch gebracht.

Wie wird uns sein? O, was kein Aug' gesehen,
Kein Ohr gehört, kein Menschensinn empfand,
Das wird uns werden, das an uns geschehen,
Wenn wir hineinzieh'n ins gelobte Land.
Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
Dahin zu eilen und dort anzukommen
Wo mehr, als wir verstehn, der Herr beschert.

Weißer Sonntag.

Das Evangelium vom heutigen Sonntage (Jesus kommt durch verschlossene Thüren. Joh. 20, 19—31.) sollte von vielen in unseren Tagen wieder und wieder gelesen werden, denn es enthält das Heilmittel gegen ein Übel, welches in heutiger Zeit weit mehr um sich gegriffen hat, als man glaubt. Vielleicht hat letzteres sogar dich, lieber Leser, ohne daß du es ahnst, wenn auch noch nicht völlig, so doch schon in etwa in seinen Kreis hineingerissen und kann es deshalb gar nicht schaden, daß ich dich auf dasselbe und die Heilmittel dagegen aufmerksam mache. Höre also! Es ist dir bekannt, daß ein großer Teil der heutigen Gelehrtenwelt eine Richtung angenommen hat, in welcher der christliche Glaube, oft sogar der Gottesglaube überhaupt keinen Platz mehr findet. Jene Männer wollen nur das als Wahrheit gelten lassen, was sie mit dem eigenen Menschenverstande einsehen können, was sich diesem mit zwingender Notwendigkeit aufdrängt, oder was mit den Sinnen wahrgenommen werden kann und thatsächlich und erfahrungsmäßig festgestellt ist. Von Dingen, die mit der eigenen Vernunft nicht ergründet werden können, von Wahrheiten, die über das Natürliche, Erfahrungsmäßige hinausgehen, wollen sie nichts mehr wissen. Was der Chemiker nicht durch Analyse nachweisen, was der Anatom trotz Zuhilfenahme des Vergrößerungsglases beim Sezieren nicht finden kann, das existiert weder für den einen, noch für den anderen. Sie halten nur das für sicher vorhanden, was sie sehen, fühlen, überhaupt mit den Sinnen wahrnehmen; alles andere erlauben sie sich zu bezweifeln, oder gar zu leugnen: in erster Linie allerdings die geoffenbarten göttlichen Wahrheiten, dann aber auch die über die Sinneserfahrung hinausliegende, natürliche Wahrheit, wie die Existenz oder wenigstens die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, das Dasein eines überweltlichen, persönlichen Gottes. Das ist die traurige Richtung, in welche weite Kreise unserer Zeitgenossen hineingerissen sind und welche auf den ganzen Geist unserer Zeit in hohem Grade bestimmend eingewirkt hat und immer noch einwirkt. Wenn an irgend einem Orte eine Pest oder Epidemie herrscht, so sind auch diejenigen Einwohner, die noch nicht geradezu von der Krankheit ergriffen sind, irgendwie von dem Ansteckungsstoffe infiziert, und wenn sie ihn auch nur in den Kleidern tragen. Genau gerade so verhält es sich mit dem geistigen Ansteckungsstoffe. Wenn wir auch nicht vom Unglauben unserer Zeitrichtung ergriffen sind, so hat doch auch unser Geistesleben, vielleicht ohne daß wir es wissen, von demselben eine gewisse Färbung erhalten. Die Kindlichkeit, Unmittelbarkeit, ja, laß es mich nur gerade heraus sagen, die Festigkeit des übernatürlichen

Glaubens hat bei manchem von uns viel eingebüßt! Man hält fest an den Dogmen der hl. Kirche, neigt aber in allen anderen religiösen Dingen nach der zweifelnden, rationalisierenden Richtung hin! Man möchte die Wunder der hl. Schrift, die doch den letzten Beweggrund für die Glaubwürdigkeit der Offenbarung bilden, wo es eben angeht, natürlich deuten, man steht namentlich, wie ich oft gefunden habe, den Wundern des Alten Testamentes zweifelnd gegenüber. Wunderbare Bethätigungen der göttlichen Macht, die sich in unseren Zeiten noch zutragen, stoßen, wenn sie auch noch so gut verbürgt sind, auf Kopfschütteln, Zweifel, offenbare Leugnung, oft sogar Hohn und Spott. Es giebt Katholiken, welche eine wahre Wunderscheu zeigen und in Zorn geraten, wenn von irgend einem übernatürlichen Vorkommnisse die Rede ist. Alles dieses legt Zeugnis ab, daß sie wenigstens etwas von dem Ansteckungsstoffe in sich aufgenommen haben. Bitte den Herrn, dir den kindlichen, unmittelbaren, festen Glauben, der so glücklich macht, zu erhalten oder wiederzugeben. „Selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben." Damit soll keineswegs gesagt sein, daß du leichtgläubig oder gar abergläubisch sein sollest. Es reicht allerdings zum Heile aus, wenn du dasjenige mit festem Glauben umfassest, was die unfehlbare hl. katholische Kirche, schöpfend aus der hl. Schrift und mündlichen Ueberlieferung, lehrt und zu glauben vorstellt. Wenn jemand jedoch seinen Glauben auf dasjenige beschränken wollte, was im strengsten Sinne ein Dogma, ein erklärter Glaubenssatz der hl. Kirche ist, dagegen dasjenige, was allgemein von den Gottesgelehrten als Wahrheit dargestellt wird, aber noch nicht förmlich von der Kirche erklärt worden ist, bezweifeln oder gar leugnen wollte, so begäbe er sich auf eine äußerst gefährliche Bahn. Wer sich aus der freiwilligen läßlichen Sünde nichts macht, wird bald in Todsünden fallen; so wird auch der, welcher allgemein anerkannte, wenn auch noch nicht förmlich dogmatisierte Glaubenswahrheiten bezweifelt oder leugnet, bald zur Leugnung der Dogmen selbst fortschreiten. Das unterliegt gar keinem Zweifel und wird von der Erfahrung tausendfach bestätigt. Wer sich aus Deuteln von Aussprüchen der hl. Schrift giebt, Erzählungen derselben allegorisch auslegen, Stellen figürlich erklären will, betritt ebenfalls ein höchst schlüpfriges Gebiet, wo viel Gefahr für den hl. Glauben vorhanden ist. Man hat, was die hl. Schrift angeht, stets nach der Auslegung der hl. Kirche zu fragen und diese festzuhalten; dann geht man nie in die Irre. Wenn dir die Auslegung der Kirche bezüglich einer Stelle der hl. Schrift unbekannt ist, dann enthalte dich eines Urteils über dieselbe; es ist zum Heile nicht notwendig, daß du alles verstehst und erklären kannst, was in den hl. Schriften enthalten ist. Gar manchmal hat die „Wissenschaft" eine Mitteilung der hl. Schrift angegriffen und als unhaltbar hinstellen zu können geglaubt, und doch hat sich, wenn auch oft nach längerer Zeit, auf das deutlichste gezeigt, daß das hl. Buch im Rechte war. So wurde z. B. noch vor wenigen Jahren von den „Gelehrten" bezweifelt, daß das Menschengeschlecht von einem gemeinsamen Stammvater, von Adam, bezüglich von Noe herstammen könnte; unsere gläubigen Lehrer wendeten daher große Mühe auf, um uns Knaben zu überzeugen, daß es wohl denkbar sei, daß die fünf Menschenrassen von einem Urstamme herrührten. Heute steht die ungläubige Wissenschaft auf dem entgegengesetzten Standpunkte: sie giebt nicht blos zu, daß alle Menschen von einem Paare abstammen könnten, sondern behauptet sogar, Mensch und Affe und wer weiß was für Tiere sonst noch hätten einen gemeinsamen Stammvater! Gegen solch eine Wissenschaft, scheint mir, brauchen die geheiligten Sätze der hl. Schrift nicht verteidigt zu werden. Laß die ungläubigen Gelehrten behaupten, was sie wollen, warten wir nur, und wir werden erleben, wie der eine von dem anderen abgethan wird, während der Text der hl. Schrift unverrückt und unverändert stehen bleibt im Wechsel der Zeiten und Meinungen, und sich, wenn er richtig verstanden und erklärt wird, stets als wahr erweist. Es wird „kein Jota oder Strichlein vom Gesetze vergehen, bis daß alles erfüllt ist." Willst du darum nicht im Finstern tappen, und Gefahr laufen, das beglückende Glaubensleben in deiner Seele zu beschädigen und zu zerstören, dann halte fest an dem Buchstaben der hl. Schrift und der Deutung, welche die hl. Kirche von demselben geboten hat!

Zur Osterbeichte.

Mit dem alten H. ist nichts anzufangen," sagten die Leute in einem Orte unserer Provinz, „er ist gemütskrank." Der alte H., alt wurde er genannt, weil er schon mit 50 Jahren graues Haar trug, war ein Witwer mit vier Kindern. Er stammte aus Schlesien, hatte sich dort mit einem protestantischen Mädchen aus hiesiger Gegend verheiratet unter der Bedingung, daß sämtliche Kinder katholisch würden, und zog später mit seiner Familie nach dem Heimatsdorfe seiner Frau, weil diese von ihren Eltern ein bedeutendes Gut geerbt hatte. „Bleibe deinen katholischen Grundsätzen treu," hatte ihn sein Vater beim Abschiede gemahnt, und er hatte es ihm feierlich durch Handschlag versprochen.

Die nächste katholische Kirche war zwei Stunden von seinem neuen Wohnsitze entfernt. Die Verwandten der Frau waren wohlhabende Leute, welche das junge Ehepaar aus mancher Verlegenheit retteten, aber zugleich auch eifrig durch Geld und Versprechen darauf hinwirkten, daß die Kinder protestantisch erzogen würden. In einigen Jahren war aus dem frommen Katholiken ein kalter, der Kirche entfremdeter Mann geworden, welcher seine sämtlichen Kinder zur protestantischen Schule schickte. Vor einigen Jahren wurde sein ältester Sohn protestantisch konfirmiert.

Der katholische Vater war dabei zugegen und hat selber geschildert, wie es ihm dabei zu Mute gewesen. Er erzählte: „Bleibe kalt!" sagte ich zu mir, als ich zur Kirche ging, „du kannst ja nicht mehr zurück. Bleibe kalt," sagte ich zu mir, als der Gottesdienst begann, und ich blieb kalt, wenigstens für einige Zeit. Bei der Predigt war ich geistesabwesend. Es fiel mir ein, daß ich die letzte katholische Predigt vor zwei Jahren in der Fastenzeit gehört. Sie handelte über den Ver-

rat des Judas und über seine Verzweiflung. Merkwürdig klar stand mir noch das ganze vor Augen, besonders die Stelle, wo der Redner die Seelenangst des Judas am Charfreitag-Morgen schilderte. „Du bist Judas," flüsterte es jetzt in mir. Ich sprach mehrmals meinen eigenen Namen und erschrak noch mehr. Die Konfirmation ging weiter. Der Zeitpunkt kam, wo die Kinder das protestantische Glaubensbekenntnis hersagten. Mir fiel ein alter Vers ein, den ich bei ähnlicher Gelegenheit hergesagt:

„Katholisch bin und heiße ich,
Ich folge treu der Kirche Lehren.
Katholisch sein ist mein Gewinn,
Nie soll der Irrtum mich bethören.
Katholisch bin und bleibe ich,
Katholisch leb' und sterbe ich,
So werd' ich nicht verderben,
Katholisch ist gut sterben."

Fort mit den Gedanken: Es war der Tag meiner ersten heiligen Kommunion! Wie sieht mein Knabe so treu und unschuldig aus! Unglückliches Kind, dein Vater hat dich kalten Blutes der fremden Konfession überliefert! Für dich wird der Tag der ersten heiligen Kommunion nicht mehr kommen, wohl aber wirst du vielleicht, wenn ich im Grabe liege, jene Kirche höhnen, deren Kind du sein solltest! Ich sah Eltern für ihre Kinder beten, und Gott hat wohlgefällig herabgesehen. Aber ich? Ich konnte für meinen Sohn nicht beten und liebte ihn doch, wie mein Herzblut! „Du hast ihn um seinen heiligen Glauben betrogen," sprach's in mir, „er wird dich einstens verklagen, daß du ihm die Gnaden der katholischen Kirche vorenthalten hast, und vielleicht sogar, daß du schuld an seinem ewigen Verderben bist."

Als ich noch ein Kind war im elterlichen Hause, konnte ich keinen Protestanten leiden und glaubte, sie verabscheuen zu dürfen. Da sagte mir einmal unser Pfarrer: „Franz, merke dir's für dein ganzes Leben! den Irrtum muß man hassen, aber die Irrenden muß man lieben. Danke Gott für die Gnade des wahren Glaubens, weiche einem Andersgläubigen zuliebe auch um kein Härchen von der Lehre und den Geboten der Kirche ab. Aber lieben sollst du jeden Menschen, denn Christus liebt auch alle und hat für alle den schweren Gang zur Höhe von Golgatha gemacht und möchte alle dereinst im Himmel sehen. Ach, die meisten sind ja im Irrtume ohne Schuld und würden gern katholisch werden, wenn sie die Wahrheit nur erkännten. Solche werden auch in den Himmel kommen, wenn sie nur nach ihrem Gewissen leben. Wer aber die Wahrheit erkennt und doch dem Irrtume huldigt, dem gilt das Wort: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden." „Das Wort gilt dir," sagte ich jetzt zu mir selbst. „Wenn du über zehn oder zwanzig Jahre stirbst, so werden deine Kinder zeitliches Gut von dir erben, aber kein Priester wird dein Grab segnen, und deine Kinder werden leben und sterben ohne die Tröstungen der liebevollen katholischen Kirche."

In diesem Augenblicke stieß man mich an. Ich sah auf und erblickte meinen Knaben an der protestantischen Abendmahlsbank. Von dem Tage an sagten meine Nachbarn: „Der alte H. ist gemütskrank," und ich war's. Mein Puls schlug bald wieder seinen gewöhnlichen Takt, die Aufregung schwand, aber dafür war mein Herz tot für Freude und Leid. Bald darauf starb meine Frau, und mein Zustand wurde noch schlimmer. Einsamkeit und Gesellschaft waren mir in gleicher Weise unerträglich. Mein Hauswesen ging zurück, meine Nachbarn ließen mich meine Wege gehen, ja, selbst meine Kinder wichen so viel wie möglich ihrem trübseligen Vater aus. Die Hoffnung auf frohe Tage im Alter war hin, ich glaubte, keine fröhliche Stunde mehr zu erleben. Aber Gott sei Dank, ich habe mich getäuscht!

Als ich zuerst hörte, daß hier eine katholische Missionsstelle eingerichtet werden würde, wurde ich wieder unruhig. Als ich das erstemal den Geistlichen sah, fluchte ich. Als ich zum erstenmale katholisches Glockengeläut hörte, habe ich wiederum geflucht.

Der Geistliche war ein eifriger Seelenhirt. Ich sah, mit welcher Aufopferung er thätig war, und es that mir weh, wenn ich seinen Eifer mit meiner Gleichgültigkeit verglich. Mein Trost war: „Er wird dich nicht belästigen." Er kam auch in der ersten Zeit nicht zu mir, bis wir einmal ganz zufällig in einem fremden Hause uns trafen. Ich wollte gleichgültig sein, aber der Herr fing gegen mein Erwarten unbefangen ein ganz heiteres Gespräch mit mir an, ohne den wunden Fleck auch nur zu berühren, und ich dachte beim Nachhausegehen: „Mit dem läßt sich schon reden." Wenn er später vor meinem Hause vorbeikam, grüßte er mich freundlich, sprach munter über dieses und jenes und ging weiter. So kam es, daß ich Zutrauen und Liebe zu ihm gewann, mein Herz ging mir auf bei seiner Gegenwart, ich sah ihn gern. Als er daher mir endlich wirklich in meinem Hause einen Besuch abstattete, nahm ich ihn freundlich auf. Er schien ungewöhnlich heiter, und mir war es so wohl, wie es lange nicht gewesen. „Wie kann nur der eifrige Priester so liebenswürdig mit dir sein?" fragte ich mich, „du hast es doch wirklich nicht verdient." Ganz nebenbei sprach er wohl wie zufällig ein ernstes Wort aus, vom Sterben, vom Himmel u. s. w., aber den peinlichen Punkt berührte er nicht. Nach vierzehn Tagen kam er aber wieder, und diesmal warf er mitten zwischen das Gespräch in mild ernstem Tone ein Wort hin, welches ich nicht erwartet hatte. „In vierzehn Tagen beginnt die heilige Osterzeit. Nicht wahr, Sie kommen doch auch zur Beichte? Machen Sie einmal Ihre Rechnung in Ordnung. Ich hoffe, wir werden schon zusammen fertig."

Ich war überrascht, aber ich faßte mich schnell und erwiderte in ziemlich barschem Tone: „Herr Pfarrer, damit dürfen Sie mir nicht kommen. Wenn Sie religiöse Sachen besprechen wollen, so gehen Sie besser zu den Frommen."

„Lieber Freund," lautete die Antwort, „der große Missionar, welcher vor achtzehnhundert Jahren am See Genesareth predigte, hat gesagt, Er sei nicht gekommen um der Gerechten willen, sondern wegen der Sünder. Und es hat diesen nicht geschadet, denn die Namen einiger von ihnen stehen jetzt im Heiligenkalender. Er hat mich auch zu Ihnen gesandt. Er möchte Sie gern glücklich sehen, denn das sind Sie jetzt nicht. Nicht

wahr, die Hoffnung auf den Himmel geben Sie doch noch nicht auf? O wüßten Sie, wie der Heiland Sie liebt! Fürchten Sie sich nicht vor Ihm, Er nimmt Sie freudig auf!" Dabei trat dem guten Manne eine Thräne ins Auge, er griff nach Hut und Stock und sagte im Weggehen: „Denken Sie nach über des Heilandes Liebe!"

Eine mächtige Erregung trat in mir ein. Ich habe wieder gebetet, und es ließ mir keine Ruhe: ich mußte zum Pfarrer. O da hätten Sie seine Freude sehen sollen!

Vierzehn Tage später habe ich zum erstenmale wieder die Sakramente empfangen, und von der Zeit an sagte man: „Der alte H. ist von seiner Gemütskrankheit geheilt." Ich war wieder froh und glücklich wie ein Kind. Nun sind meine Kinder katholisch, wie ich, mit Ausnahme meines Ältesten. Aber wir beten für ihn, und ich fühle es, Gott wird unser Gebet erhören. Ihm sei Dank für Seine grenzenlose Güte und unerschöpfliche Barmherzigkeit!

Vermischtes.

** [Jenachdem.] Bekanntermaßen wird auf manchen Abbildungen der hl. Antonius von Padua mit einem Esel und der hl. Antonius der Einsiedler mit einem Schwein dargestellt, weil auf die Predigt des ersteren sogar ein Tier, ein Esel, vor dem hl. Sakramente, das die Ungläubigen verachteten, niederkniete, — und dem hl. Antonius dem Einsiedler der böse Feind in Gestalt eines Schweines erschien. — Nun begegneten einst dem Ordenspater Antonius zwei Herren, welche derselbe sehr wohl als Religionsspötter kannte; sie konnten die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne, wie sie meinten, dem Pater eins anzudrehen. „Hören Sie," fragte der eine, „Herr P. Antonius, wir wollten Sie schon oft fragen, was für ein Antonius Sie denn eigentlich seien, ob der mit dem Esel oder mit dem Schwein?" Aber, o wehe, sie hatten ihren Mann gefunden. „Das ist," erwiderte ruhig P. Antonius, „jenachdem: Spreche ich mit Ihnen, so bin ich Antonius mit dem Esel, und spreche ich mit dem Herrn, so bin ich Antonius mit dem Schwein." — Das war freilich nicht fein, aber für diese „Herren" das rechte Futter. Sie werden sich nächstens vor ähnlichen Fragen gehütet haben.

** [Schlagfertige Antwort.] Herzog Karl oder, wie man in Württemberg heute noch sagt, „Karl Herzog", war ein ziemlich jähzorniger Herr, der schnelle Justiz liebte. Als die Hohenheimer Gartenanlagen hergestellt wurden, kam er einmal gerade zum Einsäen eines Stückes Land. Ein Arbeiter, der sich besonders ungeschickt dabei betrug, erregte den Zorn Sr. Durchlaucht, und wenn bei Serenissimus ein Unwetter aufzog, so schlug es auch gleich ein. Er ließ also einen seiner Haiducken an der nächster Hecke eine Gerte schneiden und dem ungeschickten Säemann fünfundzwanzig aufmessen. Ein anderer Frohnbauer stand dabei und brach während der Exekution in ein schallendes Gelächter aus. Dies verdroß den Herzog sehr und er rief dem Lacher zu: „Kerl, was hast du? Ich sage dir, wenn du nicht aufhörst zu lachen, bekommst du auch fünfundzwanzig." „Ach, Durchlaucht," erwiderte der Mann, halten zu Gnaden. I han so g'lacht, weil i noch nia g'seha han, daß mer so schnell hinter einander sät, schneidet und drischt." Durch diese schlagfertige Antwort war der Zorn des Fürsten entwaffnet, und er selbst lachte herzlich mit.

** [Ein Druckfehlerteufelchen.] Am Schluß des Rechenschaftsbericht einer Eisenbahndirektion hieß es: „Die Direktion hat dem obigen Bericht nichts hinzuzulügen."

Rätselecke.

(Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Rebus.

Diamant-Rätsel.

```
                a
              a c d
            d e e e e
          e e e e e h i
        i i l l m m m n n
          n n n n n o r
            r s s s s
              s w w
                w
```

Nach dem Muster vorstehender Figur sind zu bilden: ein Buchstabe, ein Gewässer, eine Stadt, ein Meer, Name des Einsenders, dessen Vorname, eine Halsbekleidung, ein Nebenfluß und ein Buchstabe.

Kreuzgruppe.

```
        a a d
        e e e
  e e e f f g g
  i i i i u n n
  n n n n o o p
        p r r
        s s t
```

Die Buchstaben des nebenstehenden Kreuzes sollen so geordnet werden, daß die drei wagerechten Reihen gleich den senkrechten lauten. Diese 3 Wörter in anderer Reihenfolge bezeichnen dann: Einen Lieblingskurort eines regierenden Fürsten — eine segensreiche Zeit — eine moderne Bildungsstätte.

Auflösung

des Rösselsprungs im vorigen Sonntagsblatte:

Zweierlei laß dir gesagt sein,
Willst du stets in Weisheit wandeln,
Und von Thorheit nie geplagt sein:
Laß das Glück nie deine Herrin,
Nie das Unglück deine Magd sein.

Bodenstedt: Mirza Schaffy.

Richtige Lösungen sind eingegangen von st. th. A. Melz in Graudenz, Lehrer Mrozynski in Poln. Wisnewke, H. Boenig hier, Anselma Mirau in Rosenberg, Marie Wilm in Langenau, A. Rieck in Schlochau und R. K. in Röskau.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :

ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.
Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.